

Mit Brokkoli gegen Einheitsprodukte

In der Freiburger Gartencoop versorgen sich Bürger*innen selbst mit Gemüse.

von Déborah Ill

Auf dem sonnendurchfluteten Hof der Freiburger Gartencoop steht Luciano Ibarra inmitten einer Gruppe konzentrierter junger Leute. Hier in Bad Krozingen-Tunsel, 20 Kilometer südlich von Freiburg, leitet Luciano heute eine Führung für Freiwillige im Sozialen Jahr. Immer wieder durchblättert er schnell seine ungeordnete Mappe auf der Suche nach einem Schema oder Bild, das seine Geschichte illustriert. Schnell kommt er zum Thema: „Mit der Schmelze der Arktis verlieren wir den Kühlschrank des Planeten.“ Auf diese dramatische Feststellung folgt in sachlichem Ton die Erklärung einer ganzen Serie meteorologischer Phänomene, die vom Klimawandel provoziert oder verstärkt werden. Er warnt die jungen Leute, dass sie die schlimmsten Konsequenzen des Klimawandels noch zu ihren Lebzeiten erleben werden. Auch, dass Produktion, Lagerung und Transport unserer Lebensmittel viel fossile Energie verbrauchen, gehört zu seinen Argumenten, wenn er vom Projekt seiner solidarischen Gartencoop spricht – die dieses Jahr ihr zehntes Jubiläum feiert.



Luciano Ibarra hat mit anderen die Gartencoop Freiburg gegründet. FOTO: CINE REBELDE



Unkrautvernichter: auf den Felder der Gartencoop wird noch vieles mit Handkraft geleistet. FOTO: CINE REBELDE

Der Chilene Luciano Ibarra, an seinem Holzohrring immer erkennbar, erzählt, wie er 2009 mit 20 anderen Leuten aus Freiburg die Idee dazu hatte. In Luxemburg aufgewachsen, hat er in Brüssel Agrarwissenschaften studiert, seit 23 Jahren lebt er in Freiburg. Und seitdem ist er in der lokalen Alternativszene sehr aktiv. Das Abenteuer begann mit der Besichtigung des Jardins de Cocagne in Genf, einem schweizerischen Modell für solidarische Landwirtschaft. Damals war das Ziel, einen deutlichen Schritt in Richtung Selbstversorgung zu machen: „Unser Traum war es, nah an der Stadt zu sein und alles mit Fahrradanhängern zu liefern.“ Stadtnahe Anbauflächen ließen sich allerdings nicht finden, also mieteten die Gründerinnen und Gründer den zehn Hektar großen Acker in Tunsel. Heute zählt das Projekt etwa 280 Mitglieder und sieben Gärtner*innen.

Das Prinzip der solidarischen Landwirtschaft sieht so aus: Die Mitglieder unterstützen einen landwirtschaftlichen Betrieb und tragen damit Risiken und Erträge. Damit habe man „eine kopernikanische Revolution geschafft“, wie Luciano es gerne nennt: „Der Markt ist nicht mehr nachfrageorientiert, sondern alles dreht sich um die Landwirtschaft, ihre Bedürfnisse und was sie anbietet.“ Selbstversorgung heißt hier, dass die Mitglieder sich an das Angebot anpassen und jede Woche saisonale Produkte erhalten, egal wie gut, krumm oder schön: „Der Weg zum Gemüse ist quasi für uns genauso wichtig wie das Gemüse selbst.“

Mit viel Diplomatie hält Luciano seine Leute zu mehr Tempo an, denn „in Bewegung bleibt man eher konzentriert“. Nach einem Halt vor riesigen Stapeln grüner Plastikboxen – die

einzigste Verpackung, die hier benutzt wird, um das Gemüse zu liefern – geht es Richtung Werkzeuge. Geschützt von einem Dach steht die wichtigste Maschine: ein edler Traktor aus den Sechzigern. Alles andere wird mit Menschenkraft geleistet. Der ständige Fokus liegt auf einer Produktion ohne fossile Brennstoffe.

Die Samenwahl ist auch eine politische Entscheidung

Luciano und die junge Gärtnerin, die die Führung mitmacht, sind voller Energie. Man kann es an ihrem Schrittempo sehen, wenn sie immer etwa zehn Meter vor der Gruppe über die Anlage laufen. Ein paar Minuten warten sie vor dem letzten Acker, wo fünf Reihen verschiedener Kohlsorten wachsen, von einem einen Meter hohen prallgrünen Brokkoli, der wie

ein Miniaturbaum aussieht, bis zum Vaine Fleet, einer seltenen Sorte von Blumenkohl. Seltene oder zumindest samenfeste Sorten zu züchten, gehört für die Gartencoop zur Unabhängigkeit von den großen Agrarkonzernen, die Samen vermarkten. Für Luciano ist es „eine politische Entscheidung, dass 100 Prozent des Anbaus aus samenfesten Pflanzensorten kommen“. Das heißt, die Gartencoop kämpft gegen die Logik der Hybridzüchtungen an, die das Gemüse, das man überall im Supermarkt findet, gut aussehend und gleichförmig macht, aber gleichzeitig zur Herrschaft der Monokulturen beiträgt.

Ein Schritt zu einem anderen Modell

Luciano wird von Lateinamerika inspiriert, wo es derartige Projekte in viel größerem Umfang gibt. Die Sozialbewegungen in Chile, wo zur Zeit Massenproteste stattfinden – ursprünglich ausgelöst von einer Preiserhöhung für öffentliche Verkehrsmittel – interessieren ihn besonders: „Chile ist ein Land, in dem der Neoliberalismus so weit getrieben wurde, dass sich heute niemand mehr etwas kaufen kann. Da hat man den Eindruck, dass es kein Zurück mehr gibt. Der einzige Schritt, den man machen kann, ist der nach vorne, hin zu einem anderen Modell.“

Wenn man Luciano fragt, ob er vor zehn Jahren gedacht hätte, dass sein Projekt ein solches Ausmaß annehmen würde, antwortet er, dass es immer noch „nur ein kleines Projekt“ sei – weil er eine noch viel größere Vision habe: „Die Idee ist, dass wir am Ende die Versorgungsstruktur verändern. Ich wünsche mir, dass eines Tages 50 Prozent der Lebensmittelproduktion der Stadt Freiburg aus lokaler Herkunft stammen. Ich stelle mir das wie eine Supragenossenschaft vor, ein solidarisches Netzwerk lokaler Produktion.“

Bei meinem Buch entscheide ich

Wie Self-Publishing den Buchmarkt verändert – und vielleicht sogar demokratisiert.

von Maïke Daub

Johann Wolfgang von Goethe, Hermann Hesse, Heinrich Mann: große Autoren, die ihrer Zeit voraus waren, denn sie veröffentlichten ihre Bücher oft im Selbstverlag. Unter dem Anglizismus „Self-Publishing“ boomt heute dieser Markt. Digitalisierung und neue Druckverfahren haben den Buchdruck einfacher, günstiger und damit zugänglich für jeden gemacht: Um ein Buch zu veröffentlichen, muss man nur noch eine Taste auf seinem Computer drücken – ganz ohne Umwege über Agenturen oder Verlage.

Die Gründe, warum sich Autor*innen für Self-Publishing entscheiden, liegen meist in der Freiheit und umfassenden Kontrolle über ihr Buch, die ihnen die Unabhängigkeit vom Verlag verleiht. „Bei einem Verlag, da muss ich mir auch manche Dinge gefallen lassen. Da kann ich mir den Titel nicht aussuchen, kann mir das Cover nicht aussuchen“, erklärt Self-Publishing-Autorin Jasmin Zipperling. Im Self-Publishing sei das anders: „Alles, was zwischen den Buchdeckeln steht, verantworte ich.“ Die 35-jährige Kölnerin hat im August 2019 ihr

Debüt, das Kinderbuch „Himmeldonnerglockchen“, in Eigenregie veröffentlicht. Damit gewann sie im vorigen Jahr den Lovelybooks-Leserpreis für das beste Kinderbuch.

Wie erfolgreich diese neue Form des Veröffentlichens tatsächlich ist, lässt sich gut an der großen Zahl von Anbietern sowohl für gedruckte Bücher als auch für E-Books ablesen: Tolino, die gemeinsame E-Reader-Marke des deutschen Buchhandels, hat einen eigenen Dienst für Self-Publishing, Amazon ebenso. Dort stehen immer wieder Titel ohne Verlagsbindung unter den E-Book-Bestsellern. Neobooks und Epubli gehören ebenfalls zu den größten Self-Publishing-Dienstleistern des Landes und vereinen allein 50 000 Titel in ihrem gemeinsamen Katalog. Beim Anbieter Books on Demand (BoD) sind es gar 90 000 im Print-Bereich und 70 000 E-Books.

BoD ist der Großvater des deutschen Self-Publishings. 1997 begann der Buchgroßhändler Libri ein Konzept rund um die damals neue Technik des Print on Demand (Druck auf Anfrage) zu entwickeln. Zuerst in Zusammenarbeit mit Verlagen, kurz darauf auch direkt mit Autor*innen. Mittlerweile

ist das Unternehmen in neun Ländern präsent und zählt, neben Amazon, zu den wichtigsten Anlaufstellen für Self-Publishing-Autor*innen. Für sie kümmert sich BoD darum, dass ihr Buch auch im Buchhandel zu kaufen ist.

Für Self-Publishing braucht es „mehr“

Jasmin Zipperling glaubt, sie sei einfach der richtige Typ dafür: „Die erfolgreichen Autorinnen und Autoren im Self-Publishing, das sind richtige Macher.“ Self-Publishing ist dabei jedoch nicht gleich Self-Publishing. „Jeder hat mittlerweile einen PC Zuhause stehen. Jeder kann einen Text runterrotzen – ich sage das jetzt absichtlich so abfällig – und auf Amazon hochladen. Aber eine professionelle Veröffentlichung, für die braucht es mehr“, erklärt die Autorin. Damit meint sie all die Arbeitsschritte, die klassisch ein Verlag erledigen würde: Lektorat, Korrekturen, Buchsatz und Covergestaltung. Bei ihr kamen noch die Illustrationen hinzu, sodass sie allein 2 700 Euro vorschießen musste, „nur damit das Buch überhaupt existiert.“

Thorsten Simon, der Pressesprecher von BoD, findet trotzdem: „Self-Publishing hat Veröffentlichungen demokrati-



In nur 24 Stunden druckt BoD das bestellte Buch. FOTO: BOB - BOOKS ON DEMAND

siert.“ Denn es gebe ja keinen Zwang, diese Etappen zu durchlaufen. Jeder kann sein Buch veröffentlichen, unabhängig von der Qualität. Das sorgt allerdings auch für Vorurteile und Skepsis, die selbst den professionellen Self-Publishing-Titeln entgegenschlagen. Die Frage „Wie erkenne ich ein gutes Self-Publishing-Buch?“ beschäftigt vor allem die Buchhändler*innen. Mittlerweile gibt es einige Versuche, die Antwort darauf zu

erleichtern wie das „Q-Indie“-Logo oder auch die Verleihung des Self-Publishing-Preises auf der Frankfurter Buchmesse. Besonders dieser öffnet immer wieder neue Türen in den Buchhandel.

Dennoch stehe die Zusammenarbeit mit den Buchhandlungen noch eher am Anfang, gesteht Simon. Dabei ist er sich sicher: „Kein Self-Publishing-Titel muss sich hinter klassischen Titeln verstecken.“